

Mareike
Albracht

DORNEN TOD

Der zweite
Fall für
Anne Kirsch



MIDNIGHT 

Keiner der Nachbarn hatte etwas Auffälliges gesehen.

»Sie sollten eine mechanische Sicherung anbringen«, riet Hellmann Finkel. Er war endlich fertig und packte seine Sachen zusammen. »Gerade an dem Fenster über dem Carport. Das reicht oft schon, um Einbrecher abzuschrecken. Viele geben auf, wenn sich ein Fenster nicht sofort öffnen lässt.«

»Danke für den Tipp. Ich glaube, ich muss wirklich dringend etwas ändern. Vielleicht lassen sie das nächste Mal mehr mitgehen. Nicht auszudenken, wenn sie meine Fallout 4 Collector's Box mitgenommen hätten.«

Hellmann reichte Finkel zum Abschied die Hand.

»Viele schaffen sich auch einen Hund an.«

Der Lehrer verzog die vollen Lippen zu einem abfälligen Lächeln. »Ich hasse Hunde.«

Nach Dienstschluss legte Hellmann seine Waffe, eine P99, in eines der Schließfächer der Polizeidienststelle Brilon. Dabei sah er Steffi Schröder aus den Augenwinkeln. Sie hatte vor wenigen Monaten ihre Prüfung zur Kommissarin bestanden und absolvierte ihren ersten Einsatz im Wach- und Wechseldienst in Heimatnähe. Lässig streifte sie ihre Uniformjacke über und band ihre Haare zu einem Pferdeschwanz.

Hellmann tat, als würde er sie nicht bemerken, spürte aber ihren Blick im Rücken. Sorgfältig verschloss er sein Fach.

Wie kindisch, dachte er dann, drehte sich zu ihr um, aber sie war fort.

Jens schüttelte missbilligend den Kopf. »Redet ihr immer noch nicht miteinander?«

»Doch«, flunkerte Hellmann. »Es ist nichts vorgefallen. Wir haben beide nur festgestellt, dass wir nicht zueinanderpassen.«

Sie hatten sich ein paarmal privat getroffen. Hellmann hatte erwähnt, dass er noch bei seinen Eltern wohnte. Ein Fehler, wie er kurz darauf zu spüren bekam. Steffis spöttischer Kommentar schmerzte noch immer. *Vermutlich hält sie mich jetzt für ein Muttersöhnchen.*

»Wie hat sie ausgesehen?«, fragte er Jens beim Hinausgehen. »Hat sie mich beobachtet?«

»Du bist ein Vollidiot, Anton.«

»Sagt der, der ständig neue Freundinnen hat«, entgegnete Hellmann bissig.

»Touché«, knurrte Jens und boxte ihm zum Abschied gegen die Schulter.

Anne Kirsch betrat zum zweiten Mal das Haus in Dortmund Hörde und drückte die Klingel im Erdgeschoss. Bisher war die Befragung der Nachbarn ergebnislos verlaufen, aber sie konnte sich nicht vorstellen, dass niemand etwas gesehen oder gehört hatte.

Sie schellte zum zweiten Mal, wartete und wollte sich schon damit abfinden, dass niemand zu Hause war, als sie ein Geräusch hörte. Die Tür öffnete sich wenige Zentimeter weit und eine kleine, weißhaarige Alte spähte durch den Spalt.

»Ja?«, fragte sie mit brüchiger Stimme.

Anne warf einen Blick auf das Klingelschild.

»Frau Eberbach«, sagte sie laut und deutlich. »Ich bin Anne Kirsch von der Kriminalpolizei Dortmund. Ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen.«

»Guten Morgen.« Frau Eberbach schob mit zitternden Fingern die Türkette zurück und ließ Anne eintreten.

Ihre Wohnung war gepflegt und mit alten Möbeln eingerichtet. Eine Duftkerze auf dem Wohnzimmertisch verströmte einen intensiven Vanilleduft.

»Haben Sie heute Nacht etwas gehört oder gesehen?«, fragte Anne.

Frau Eberbach trippelte mit kleinen Schritten vorwärts. Sie bewegte sich auf eine Kommode zu, öffnete die Schublade und zog ein Hörgerät heraus. Anne wartete, bis sie es eingesetzt hatte, dann wiederholte sie ihre Frage.

»Ich habe ferngesehen. Inspektor Barnaby. Jeanette Raabe kann das bezeugen. Sie hat sich beschwert, weil es zu laut war.«

Frau Eberbach machte ein bekümmertes Gesicht und Anne fragte, ob sie wisse, was heute Nacht hier geschehen sei.

»Natürlich. Jeanette hat es mir gesagt. Sie hilft mir morgens im Haushalt. Das arme Mädchen war ihre Nichte, wissen Sie. Studentin an der Universität. Wirtschaftswissenschaften. Ein ordentliches Mädchen, nicht wie die anderen in dem Alter, die es mit jedem treiben. Jeanette hat gesagt, ich solle hier in der Wohnung bleiben, bis Sie kommen und mir Fragen stellen. Deshalb habe ich in der Küche gewartet. Ich höre nämlich die Türklingel nicht mehr, aber dort habe ich ein Lichtsignal.«

Anne dankte der Alten dafür, dass sie gewartet hatte, hegte aber die Befürchtung, dass diese Zeugin ihr nicht weiterhelfen würde. »Was haben Sie von Corinnas Alltag mitbekommen? Hatte sie oft Besuch? Mit wem hat sie sich getroffen?«

»Eine Freundin kam hin und wieder«, erzählte Frau Eberbach. »Aber kein Männerbesuch. Nein! Corinna war anständig. Sie ist auch nicht viel ausgegangen.«

Sie beugte sich zu Anne hinüber und senkte verschwörerisch die Stimme: »Wissen Sie, die Tante hat schon dafür gesorgt, dass sie ihr Studium nicht vernachlässigt.«

Als Anne die Treppe im Flur emporstieg, erhaschte sie einen Blick auf Jeanette Raabe, die in ihrer Wohnungstür stand und sich von Janitzki verabschiedete. Sie war eine korpulente Frau, mit schweren, billigen Ohrringen. Ihre Wimperntusche war verschmiert.

Janitzki versicherte Frau Raabe, dass er äußerst behutsam vorgehen würde, wenn er mit ihrem Bruder und seiner Frau sprach. Corinna war ihr einziges Kind gewesen.

Die Wohnung der Eltern lag im östlichen Stadtteil Dortmunds weit vom Zentrum entfernt. Janitzki bot an, Anne mitzunehmen. Es war das erste Mal, dass sie in seinen weißen Mini Metropolitan stieg. *Der Wagen passt zu ihm wie die Faust aufs Auge*, dachte sie. *Genau wie die hellen Ledersitze und die Sportgurte.*

Als JJ den Motor startete, trällerte Helene Fischer los. Schnell wechselte er von CD auf

Radio.

»Du hörst Schlager?«, fragte Anne verwundert.

»Nur Helene.« Er grinste peinlich berührt und fuhr los.

Sie betraten ein mehrgeschossiges Mietshaus mit schmutziger Fassade, die mit Graffiti beschriftet war.

»Home«, stand in bunten, fröhlichen Buchstaben auf der Fußmatte. Schweren Herzens klopfte Anne an die Tür.

Herr Raabe führte sie in die Küche. Er war ein großer Mann, ging aber gebeugt. Sein Anzug war zerknittert. In der Wohnung herrschte Stille, die nur vom leisen Ticken der Wanduhr durchbrochen wurde.

»Meine Frau, Christa«, stellte er Corinnas Mutter vor, die teilnahmslos am Tisch saß.

»Nehmen Sie Platz.« Er deutete auf eine Eckbank mit geblühten Polstern.

Mit einem Mal schrillte das Telefon. Raabe zuckte zusammen. Er nahm den Hörer ab, als koste es ihn unendlich viel Kraft.

»Nein«, sagte er mit müder Stimme. »Ich kann den Schaden hier nicht aufnehmen. Bitte wenden Sie sich an die zentrale Nummer. Oder versuchen Sie es über die Internetseite.«

Anne sah sich in der kleinen Küche um. Sie war sauber, aber alle Möbel trugen Gebrauchsspuren. Tisch und Stühle waren abgewetzt. Das Blumenmuster der Polster setzte sich in den Gardinen fort, die selbstgenäht zu sein schienen.

Janitzki übernahm das Gespräch. »Sie wissen bereits Bescheid?«

Raabe nickte. »Meine Schwester hat mich angerufen. Ich war gerade bei einem Kunden. Zwei große Verträge. Ich arbeite auf Provisionsbasis. Deshalb habe ich sie noch abgeschlossen, sonst hätten wir die Miete nicht zahlen können. Obwohl ich wusste ...« Seine Stimme brach.

Janitzki wartete einen Moment, um ihm Gelegenheit zu geben, die Fassung wiederzuerlangen. Dann fragte er behutsam, ob Raabe sich in der Lage sähe, ihnen ein paar Fragen zu beantworten.

Der große Mann warf einen Blick auf seine Frau, die nicht zu erkennen gab, ob sie die Worte überhaupt wahrgenommen hatte. »Fragen Sie.«

»Was war Ihre Tochter für ein Mensch?«

Raabe überlegte einen Moment lang. Dann stand er auf und nahm eine eingerahmte Fotografie von der Anrichte.

»Sie war etwas ganz Besonderes.« Er gab Janitzki das Foto. JJ betrachtete es eingehend und reichte es an Anne weiter.

»Cori war ehrgeizig und fleißig. Sie war immer gut in der Schule und ebenso im Studium. Sie hätte alles erreichen können.«

Anne sah sich das Bild des jungen Mädchens an, das zwischen ihren Eltern am Strand stand. Sie trug ein buntes Wickelkleid und hatte die Arme um Vater und Mutter gelegt. Sie lachte in die Kamera. Alle drei sahen blass aus.

»Das Foto stammt von einer unserer wenigen Urlaubsreisen«, erklärte Raabe und in seinem Gesicht erschien ein Ausdruck von Zärtlichkeit. »Mallorca.«

Seine Frau Christa sprach zum ersten Mal: »Wir wollten mit Cori auf die Kanaren. Wenn sie ihr Studium geschafft hat. Wir sparen seit Jahren dafür.« Für einen kurzen Moment füllte Leben ihre Augen, doch es verschwand rasch wieder und ihr Körper sackte in sich zusammen.

»Noch drei Semester, dann hätte sie den Master gehabt«, sagte Raabe voller Stolz.

Die Art, wie er dies sagte, ließ Anne vermuten, dass weder er noch seine Frau einen vergleichbaren Abschluss hatten.

»Jeanette erzählte mir, Cori sei vom Balkon gestürzt«, begann Raabe. »Hat sie ... Ich meine, wurde sie ... oder ...«

»Wir wissen es selbst noch nicht«, erwiderte Janitzki. »Ob sie gestoßen wurde oder selbst gesprungen ist, oder ob es vielleicht einen tragischen Unglücksfall gab. Glauben Sie, dass Ihre Tochter sich das Leben genommen hat?«

»Nein!« Die Mutter erwachte wieder aus ihrer Starre. »Nein, das ist ausgeschlossen.«

Janitzki nickte beruhigend. »Gut.«

»Er hat sie umgebracht!«, rief Raabe plötzlich und sein Gesicht verzerrte sich. »Dieser Wahnsinnige!« Er spuckte das Wort aus.

Anne war bei seinem Ausbruch zusammgezuckt. Jetzt beobachtete sie wachsam, wie Raabe aufstand und einen Laptop holte. Er stellte ihn auf den Tisch. Der Startbildschirm einer Versicherungsgesellschaft flackerte auf. Raabe klickte ihn weg und loggte sich unter Corinnas Namen in ein E-Mail-Konto ein.

Janitzki beugte sich interessiert vor. »Sie haben das Passwort zum E-Mail-Account Ihrer Tochter?«

»Wir vertrauen einander«, erklärte Raabe beiläufig. »Natürlich habe ich die E-Mails nie gelesen. Erst jetzt.«

Er atmete schwer aus. »Und das war mein Fehler.«

Der Posteingang war voll von E-Mail-Konversationen, die fast alle an dieselbe Adresse gingen: an jemanden, der sich Harry Haller nannte.

»Dieser Typ«, Raabe sprach das Wort aus, als wäre es eine Beleidigung, »war ihr Brieffreund. Oder wie auch immer man das heutzutage nennt. Ich wusste, dass sie für jemanden schwärmte, aber ich habe nicht geahnt, dass es so extrem war. Sie müssen jeden Tag gechattet haben.«

»Wir haben in ihrer Wohnung nichts gefunden«, sagte Anne. »Weder Smartphone noch Computer.«

»Sie hatte ein Smartphone von LG.« Raabe ballte seine großen Hände zu Fäusten. »Er muss es geklaut haben.«

Janitzki notierte sich in seinem ledergebundenen Notizbuch die genauen Angaben zu dem verschwundenen Gerät. »Hatte sie noch einen Laptop? Computer?«

Raabe schüttelte den Kopf. »Wenn sie einen brauchte, hat sie den Rechner in der Uni benutzt. Oder meinen.«

»Der Vollständigkeit halber, Herr Raabe, Sie sind Versicherungsvertreter. Was macht Ihre Frau beruflich?«

»Sie ist Schneiderin. Sie arbeitet in der Änderungsschneiderei Feldmann.«

»Wer bist du?« schrieb Pia an die Tafel. Sie gab Sachunterricht in der ersten Klasse der Grundschule Westheim.

»Ein Polizist!«, schlug ein Junge vor.

»Ein Ninja!«

»Eine Pipischlange!«

Die Klasse johlte.

Pia musste grinsen, schrieb die letzten beiden Wörter jedoch nicht mit auf. »Eigentlich wollte ich Berufe finden. Von einer Pipischlange habe ich aber noch nie etwas gehört.«

Die letzte Nacht hatte sie wieder in ihrer Wohnung in Marsberg verbracht, doch sie hatte ziemlich schlecht geschlafen. Mehrmals war sie aufgeschreckt, hatte mit rasendem Puls im Bett gesessen, überzeugt, dass jemand im Zimmer war. In den wenigen Stunden Schlaf war sie vor irgendetwas davongelaufen.

Plötzlich klopfte es heftig an der Tür. Frau Gockel blickte ins Klassenzimmer. »Wissen Sie, wo Kristin steckt?«

»Nein.« Das Mädchen ging in die 3a, die sie in den ersten beiden Stunden unterrichtet hatte. »Wieso? Ist sie nicht in ihrer Klasse?«

»Wir wollten uns nach der dritten Stunde auf dem Schulhof treffen, um mit dem Bus zum Schwimmbad zu fahren. Die ganze Klasse ist da, nur Kristin fehlt. Jetzt wartet der Bus.«

Frau Gockel schüttelte gestresst den Kopf. »Machen Sie weiter.«

Die Tür schloss sich wieder.

Pia ließ die Kreide sinken. Sie dachte an das kleine Mädchen mit den zwei geflochtenen Zöpfen, das ihr heute stolz erklärt hatte, sie würde sich trauen, vom Einmeterbrett ins Wasser zu springen. »Mit dem Kopf voran!«

Sie legte das Stück Kreide in das Fach unter der Tafel und drehte sich zu ihrer Klasse um. »Kann ich euch für einen Moment alleinlassen?« Eigentlich war das keine Frage, die man einer ersten Klasse stellte.

Trotzdem ließ sie Jonas, den Ältesten, nach vorne kommen, und schärfte ihm ein, dass er jetzt der Lehrer war und die Verantwortung hatte. Dann verließ sie das Klassenzimmer.

Es war nicht mehr als eine Ahnung, die Pia in den leerstehenden Raum im Erdgeschoss gehen ließ, in dem Schränke mit Unterrichtsmaterial und eine Liege untergebracht waren. Wenn ein Schüler krank war oder sich verletzt hatte, wurde das Zimmer für Erste Hilfe genutzt.